

SANDRO ZANETTI (HG.)

IMPROVISATION UND INVENTION

MOMENTE, MODELLE, MEDIEN

DIAPHANES

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER
DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT

1. AUFLAGE

ISBN 978-3-03734-743-0

© DIAPHANES, ZÜRICH-BERLIN 2014

WWW.DIAPHANES.NET

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

SATZ UND LAYOUT: 2EDIT, ZÜRICH

DRUCK: STEINMEIER, DEININGEN

INHALT

2014

EINLEITUNG SANDRO ZANETTI

S. 13

2011

ANNÄHERUNG AN EIN BEWUSSTSEIN

HANS MAGNUS ENZENSBERGERS *ALBUM* NINA HAHNE

S. 29

1998

OSKAR PASTIORS *GEWICHTETE GEDICHTE* JOHANNA STAPELFELDT

S. 41

1998

RAINALD GOETZ SCHAUT WESTBAM AUFS PULT PAUL BRODOWSKY

S. 55

1997

DEKONSTRUKTION UND FREE JAZZ

(ORNETTE COLEMAN UND JACQUES DERRIDA) ROLAND BORGARDS

S. 69

1990

DUNKLE WÄLDER, GROSSE FISCHE

ZUR ENTSTEHUNG VON *TWIN PEAKS* STEFANIE HEINE

S. 83

1990

DIE URKNALLTHEORIE ALS ERFINDUNGSMOTIV

BEI FRIEDRICH DÜRRENMATT MATHIAS PRINZ

S. 99

1988

ZWISCHEN DIALOG UND ERZÄHLUNG

IMPROVISATION IN ALEXANDER KLUGES FERNSEHGESPRÄCHEN

MARTIN SCHNEIDER

S. 113

1988

MATTHEW BARNEY

SELBSTBEHINDERUNG SYLVIA SASSE

S. 127

1981

DIE GROSSE UNTERGANGSSHOW

DAS FESTIVAL DER GENIALEN DILLETANTEN STEPHAN POROMBKA

S. 137

1978

ROLAND BARTHES

DIE VORBEREITUNG DES ROMANS CLAAS MORGENROTH

S. 149

1975

DER ZUFALL IMPROVISIERT

JOHN CAGES »BOTANICAL MUSIC« BORIS PREVIŠIĆ

S. 161

1974

ROLF DIETER BRINKMANN

»IMPROVISATION 1, 2 & 3 (U.A. NACH HAN SHAN)« CLAAS MORGENROTH

S. 169

1970

YVONNE RAINER

CONTINUOUS PROJECT – ALTERED DAILY KATRIN GRÖGEL

S. 181

1969

OSWALD WIENER

DIE VERBESSERUNG VON MITTELEUROPA, ROMAN CLAAS MORGENROTH

S. 193

1962

CLAUDE LÉVI-STRAUSS UND DAS WILDE BASTELN MICHAEL BIES

S. 205

1960

GRÜNDUNG DES OUVROIR DE LITTÉRATURE POTENTIELLE (OULIPO)

BERNHARD METZ

S. 217

1957

SITUATIONISTISCHE INVENTIONEN

MITTELS ZWECKENTFREMUNG SANDRO ZANETTI

S. 233

1953

»FIRST THOUGHT, BEST THOUGHT«

JACK KEROUAC UND ALLEN GINSBERG STEFANIE HEINE

S. 245

1952

BRECHT PROBT IN BERLIN INDUKTIV JENS ROSELT

S. 263

1941

CLAUDE LÉVI-STRAUSS UND ANDRÉ BRETON

ÜBER *ÉCRITURE AUTOMATIQUE* SANDRO ZANETTI

S. 273

1936

TERROR UND IMPROVISATION

(ZOŠČENKO, ČERVJAKOV, ŠALAMOV) ANNE KRIER

S. 285

1935

GRAMPY GEHT EIN LICHT AUF
DIE GLÜHBIRNE IN COMIC UND CARTOON LINO WIRAG
S. 301

1926

DER EINFALL DER REGIE IM THEATER JENS ROSELT
S. 317

1924

IMPROVISATION ALS POETISCHES PRODUKTIONSPRINZIP
BEI ROBERT WALSER CHRISTIAN WALT
S. 333

1917

MAX WEBER SPRICHT ÜBER EINFÄLLE VON WISSENSCHAFTLERN MICHAEL BIES
S. 345

1915

NIKOLAJ EVREINOV'S THEATERTHERAPIE
HEILUNG DURCH IMPROVISATION SYLVIA SASSE
S. 357

1895

ERNST MACH SUCHT NACH EINEM THEMA CHRISTOPH HOFFMANN
S. 369

1894

ERFINDEN ALS LEBENSFORM BEI PAUL VALÉRY KARIN KRAUTHAUSEN
S. 385

1878

BESUCHE IN THOMAS EDISONS MENLO PARK STEPHAN KAMMER
S. 399

1868

RICHARD WAGNERS *DIE MEISTERSINGER VON NÜRNBERG*
IMPROVISATION IM SPANNUNGSFELD
VON *INVENTIO* UND *MEMORIA* MARTIN SCHNEIDER
S. 411

1834

MAXIMILIAN LANGENSCHWARZ UND DIE KUNST, SICH SELBER STEINE
IN DEN WEG ZU LEGEN SYLVIA SASSE, SANDRO ZANETTI
S. 425

1832

IMPROVISATION VERSUS DICHTUNG
ODOEVSKIJ UND PUŠKIN SYLVIA SASSE
S. 439

1805

»KAMPFSPIELE«, ODER: DIE IMPROVISATION
IN HEINRICH VON KLEISTS ESSAY *ÜBER DIE ALLMÄHLICHE*
VERFERTIGUNG DER GEDANKEN BEIM REDEN NINA HAHNE
S. 447

1785

TINTENFLECKEN ALS IDEENGENERATOR
ALEXANDER COZENS' *A NEW METHOD OF ASSISTING*
THE INVENTION IN DRAWING ORIGINAL COMPOSITIONS
OF LANDSCAPE FRIEDRICH WELTZIEN
S. 463

1772

LICHTENBERGS »SUDELBUCH«
EINFÄLLE ALS AUSFÄLLE GEGEN DIE SELBSTÄSTHETIK
DES STURM UND DRANG NINA HAHNE
S. 479

1761

ANNA LOUISA KARSCH FEIERT DICHTEND IHREN GEBURTSTAG ULRIKE STAMM

S. 495

1760

DAS ENDE DER ERFINDUNGSKUNST UND DER AUFTRITT DES ERFINDERS
BEI KARL FRIEDRICH FLÖGEL STEPHAN KAMMER

S. 509

1747

JOHANN SEBASTIAN BACH, DAS ›KONJUNKTIVISCHE‹
UND DAS VORLÄUFIGE ENDE DER MUSIKALISCHEN IMPROVISATION UND
INVENTION BORIS PREVIŠIĆ

S. 521

1726

HOMO DILUVII TESTIS

JOHANN JAKOB SCHEUCHZERS DOPPELTE ERFINDUNG
EINER NATURGESCHICHTE DER SINTFLUT STEPHAN KAMMER

S. 533

ZU DEN AUTORINNEN UND AUTOREN

S. 549

NAMENINDEX

S. 557

SANDRO ZANETTI

1957

SITUATIONISTISCHE INVENTIONEN MITTELS ZWECKENTFREMUNG

In der mehr und mehr zersplitterten Gruppierung der Situationisten rund um Guy Debord nimmt die Erfindung von Situationen einen besonderen Stellenwert ein. In den offiziellen Verlautbarungen der Gruppierung spricht man von der »Konstruktion von Situationen« (Debord 1957, 28). Eine solche Konstruktion besteht oftmals nur auf dem Papier – oder es lässt sich zumindest nur in einigen wenigen Fällen genau ausmachen, inwiefern die Konstruktion einer Situation jenseits ihrer Artikulation in einem Manifest tatsächlich in Handlungen umgesetzt wurde oder aus entsprechend belegten Praktiken resultierte. Wenn Debord anerkennend von einem Freund berichtet, der »anhand eines Londoner Stadtplans, dessen Anweisungen er blind folgte, den Harz« durchquert habe (Debord 1955, 19), dann wissen wir nicht, ob diese Durchquerung und die dadurch erfolgte Schaffung einer Situation wirklich stattgefunden haben. Aber wir wissen, dass die ausgedachte Aufgabenstellung selbst von so großer Attraktivität war, dass sie schließlich eine eigene Wirkungsmächtigkeit entfaltete (Alexander Kluge etwa bezieht sich gleich mehrfach auf sie, wie man allein durch Internetrecherche schnell feststellen kann).

Das alles legt den Schluss nahe, dass die in den situationistischen Manifesten artikulierten Entwürfe selbst als Ereignisse begriffen werden müssen, als Ereignisse, die sich zwar in der Deklaration, der Planung oder dem artikulierten Anreiz nicht zu erschöpfen brauchen, darin aber doch einen entscheidenden Anhaltspunkt finden. Der

Moment der Erfindung von Situationen und der durch die Artikulation dieses Moments eröffnete Zeitspielraum sind dabei von besonderer Bedeutung. Invention ist dabei mit im Spiel, weil es um die Erfindung, das Ausdenken möglicher Artikulations- und Interventionsformen geht: »Es ist genau gesagt unsere Angelegenheit, bestimmte Artikulationsformen anzuwenden und neue zu erfinden, die auf dem Gebiet der Kultur und der Lebensweise [...] angewandt werden.« (Debord 1957, 28) Improvisation ist dabei mit im Spiel, weil die Effekte der herbeizuführenden Situationen gerade in ihrer *Unabsehbarkeit* als potentiell attraktiv für entsprechende Handlungsfolgen begriffen werden. Von René Viénet – zwischen 1963 und 1970 Mitglied der Situationistischen Internationale, im Mai 1968 an der Besetzung der Sorbonne beteiligt – wird Improvisation auch explizit als ein Prozess des Ausprobierens verstanden, an dem sich alle möglichen Individuen beteiligen können:

»Unsere Ideen [...] sind in den Köpfen aller, so daß irgendwelche Gruppen ohne Verbindung zu uns, Individuen, die eigens dafür zusammengekommen sind, improvisieren und die Formeln verbessern können, die anderswo von anderen ausprobiert worden sind.« (Viénet 1967, 246)

Folgt man den von Debord und seinen Mitstreitern bereitgestellten Theorieversatzstücken, dann ist zwar die Stoßrichtung im Gesamtvorhaben, Situationen zu konstruieren, klar: Es geht darum, die durch die herrschenden Ideologien (namentlich die durch den Kapitalismus) normierten Verhaltensweisen zu ändern, indem man probeweise die Situationen ändert, die letztlich als verhaltensbestimmend begriffen werden. Doch worin die Änderung der Verhaltensweisen *in concreto* bestehen soll, bleibt weitgehend offen. Die Offenheit auf der Ebene konkreter Umsetzungen und ihrer unmittelbaren Effekte hat allerdings ihren Sinn: Sie ist nötig, damit überhaupt gesehen und erfahren werden kann, durch welche Anordnungen und Normen Verhaltensweisen bestimmt werden. Das scheinbar ziellose Erkunden vor allem urbaner Räume durch kollektives Umherschweifen – die *dérive* – und die daraus entstandenen, vereinzelt sogar belegten Protokolle (→ Debord 1956) sowie die weiträumiger gestreuten »psychogeographischen« Karten (→ Zweifel, Steiner, Stahlhut 2006: Tafeln 045, 046 und 164) gehören deshalb nicht von ungefähr zu den wichtigsten theoretisierten Praktiken bzw. zu den

aufschlussreichsten der erhalten gebliebenen Materialien der Situationisten.

Bei aller vorgeführten Ziellosigkeit im Einzelnen zeugen diese Praktiken und Materialien auf einer abstrakteren Ebene von einem geradezu unverbrüchlichen Vertrauen in eine Zielvorstellung, die in ihrer Grundsätzlichkeit nie angezweifelt wird: die Vorstellung, dass es möglich und erstrebenswert, ja notwendig sei, Situationen zu schaffen, die Verhaltensänderungen herbeiführen können. Die *dérive* hat im Rahmen dieser Leitmaxime eine bestimmte Funktion: Um verhaltensändernde Situationen schaffen zu können, muss man zuerst ein Know-how über die aktuellen Stimmungen und Prägungen, die psychologisch wirksamen Faktoren eines Ortes oder eines Raumes erwerben. Die *dérive* erscheint als das dafür geeignete Mittel. Sie eignet sich offenkundig zur vorbereitenden Erkundung von Räumen gerade in dem Maße, wie sich die sie initiiierenden oder die ihr folgenden Subjekte nicht verführen lassen durch den Vorsatz, an einem Ort etwas Bestimmtes erkennen oder erledigen zu wollen (Sightseeing, Einkaufen etc.).

Die *dérive*, die zu den situationistischen Schlüsselbegriffen gehört, steht so gesehen in einem notwendigen Zusammenhang zum Vorhaben und zum Anspruch, Situationen zu erfinden, die zu einer Änderung der Verhaltensweisen, insbesondere zu einer Intensivierung der Affekte und Lebensimpulse führen soll – ein Anspruch, der von Debord durch und durch politisch verstanden wird und gegen die Herrschaft des von ihm als »Spektakel« bezeichneten Konglomerats aus Medien, Kapital, Psychologie und Ästhetik gerichtet ist (→ Debord 1967). Um Situationen, neue Situationen mit Veränderungspotential im Hinblick auf die Verhaltensweisen der in sie involvierten Subjekte schaffen zu können, bedarf es also, so kann man folgern, eines vorbereitenden Studiums der realen Begebenheiten – real in dem Sinne, dass die Wirklichkeit der Begebenheiten in ihrem *Wirkungspotential* erkannt wird. Dieses lässt sich experimentell erkunden, indem man sich mit offenen Augen und Ohren sowie mit einem Interesse für das Zusammenspiel von Umgebungsprägungen und Verhaltensoptionen in bestehende Situationen, Räume und Institutionen hineinbegibt: Eine einfache Kneipentour wird so zum situationistischen Forschungsakt – oder lässt sich so zumindest deklarieren oder tarnen ...

Die vorbereitenden Maßnahmen zur Konstruktion einer Situation bilden jedoch nur den ersten Schritt auf dem Weg zur angestrebten Verhaltensänderung. Das Ziel, auch hier, wird nie aus den Augen verloren:

»Das alltägliche Leben zu studieren wäre ein vollkommen lächerliches Unternehmen; es wäre vor allem dazu verurteilt, nichts von seinem Thema zu verstehen, hätte man nicht ausdrücklich vor, dieses alltägliche Leben mit dem Ziel zu studieren, es zu verändern.« (Debord 1961, 98)

Zum tatsächlich vollzogenen Akt der Konstruktion einer Situation mit samt ihren Effekten sind deshalb weitere und andere Mittel nötig. Der Schlüsselbegriff in diesem Zusammenhang lautet Zweckentfremdung: *détournement*.

Die Zweckentfremdung ist selbst ein Mittel, aber eins, bei dem der Zweck, falls es ihn gibt, nicht sogleich erkennbar ist. Vergleichbar mit dem Akt des Umherschweifens (*dérive*) ist das Mittel der Zweckentfremdung in der konkreten Umsetzung zwar gerade auf das situative Außerkraftsetzen bestimmter Zwecke gerichtet: Es ist ein Mittel ohne Zweck (→ Agamben 1996, zu Debord im Besonderen: 73–87) oder besser, ein Mittel, durch das die involvierten Elemente von ihren bekannten Zweckbestimmungen gelöst werden. Das erinnert von Ferne an Kants Bestimmung der Schönheit als ›Zweckmäßigkeit ohne Zweck‹ (→ Kant 1790, 136), des Weiteren an die formalistischen Prinzipien der Verfremdung und Deautomatisierung (→ Šklovskij 1916). Mit dem Aspekt der Entfremdung oder genauer der Umdrehung von als bekannt vorausgesetzten Zwecken ist die situationistische Zweckentfremdung allerdings viel direkter und kritischer – durch die Kraft der Negation – auf ganz bestimmte Verhältnisse und Zweckbestimmungen bezogen. Es handelt sich bei der Zweckentfremdung um eine durchaus gezielte Entfremdung, die sich primär gegen eine andere Entfremdung richtet: diejenige, die in der »Gesellschaft des Spektakels« (→ Debord 1967) die Subjekte längst erfasst hat, weil diese dazu verdammt scheinen, in einer leeren und homogenen Zeit der medialen Massenverdummung ihre Aktionskraft zu verlieren oder zu vergessen. Die Orientierung an einem höheren Ziel bleibt also auch im Falle der situationistischen Zweckentfremdung bestehen. Das Ziel

ist die Herstellung von bestenfalls befreienden und durch vitale Intensität bestimmten Situationen.

Zweckentfremdung ist das Mittel, das es möglich machen soll, Situationen zu schaffen, in denen die in sie involvierten Subjekte in ein noch nicht festgelegtes Verhältnis zu den sie umgebenden Objekten oder den sie betreffenden Vorgängen treten können. Dass eine derartige ›Vermittlung‹, so allgemein formuliert, reinsten Terror für die Beteiligten bedeuten kann, wurde von den situationistischen Wortführern entweder nicht bedacht oder durch den als notwendig erachteten Wunsch nach einer Revolution sogar gebilligt bzw. forciert. In jedem Fall wird man sagen können, dass die Zweckentfremdung verstanden als Entfremdung eines Objekts oder eines Vorgangs von einem bestimmten, als bekannt voraussetzbaren Zweck eine Irritation erzeugt, die ihrerseits zu Improvisation (und gegebenenfalls auch Invention) anregt, wenn nicht nötig. Die Konstruktion von Situationen durch Zweckentfremdung jener Elemente, die für die zu schaffende Situation als zentral erachtet werden, ist im Wesentlichen darauf angelegt, Verhaltensimprovisationen zu provozieren. Darin liegt der vitalisierende Impuls, den Debord sich von der Zweckentfremdung erhoffte (→ Debord 1957, 37).

Vitalisierend für wen? Könnte man fragen. Die Antwort müsste lauten: für alle, die daran beteiligt sind, ob sie wollen oder nicht – und egal, ob die Teilnahme bewusst erfolgt oder unbewusst. Damit ist auch gesagt, dass die Erfindung einer Situation sich nicht darauf beschränkt, dass jemand *für sich* etwas erfindet, wie das Beispiel mit der Durchquerung des Harz mithilfe des Londoner Stadtplans suggerieren könnte. Das an den spezifisch situationistischen Konzepten und Praktiken der Erfindung einer Situation tatsächlich ›Aufregende‹ – in allen Bedeutungen des Wortes – ist dies, dass die Situation *immer auch*, zumindest potentiell, *für andere* geschaffen wird. Das hat Folgen für die daraus resultierende Praxis der Improvisation in dem eingangs angedeuteten Sinne: Improvisation erscheint nun als eine Tätigkeit oder eine Verhaltensweise, in die man auch verfallen oder hineingeraten kann, ohne dass man das unbedingt will. Was man also in Ansätzen bereits bei Kleist (→ Beitrag zum Jahr 1805 in diesem Band), später als ›postgeniale Improvisationspoetik‹ bei Dostoevskij und Kafka (→ Zanetti 2010, 105–106) und unter gänzlich negativen Vorzeichen schließlich unter politisch-totalitären Bedingungen (→ Beitrag zum Jahr 1936

in diesem Band) antrifft, die an die Rezipienten bzw. an unfreiwillige Adressaten *delegierte* Improvisation, wird mit den situationistischen Zweckentfremdungen nun programmatisch als Spielfeld für gesellschaftliche Interventionen begriffen.

Dazu gehört, dass Kunst, Politik und Leben nicht als getrennte Bereiche aufgefasst werden. In diesem Punkt schließt der Situationismus affirmativ an Dada an (mehr als an den Surrealismus), weshalb in dieser Hinsicht der Anspruch auf Originalität auch gar nicht erst erhoben wird (→ Debord, Wolman 1956, 26). Das Verfahren der Zweckentfremdung hat in Dada und anschließend in der frühen Konzeptkunst, besonders bei Duchamp, bereits einen beachtlichen Artikulationsreichtum entfaltet. Debord legt allerdings der Zweckentfremdung eine zumindest gegenüber der Konzeptkunst viel deutlichere politische Orientierung zugrunde und beruft sich deshalb genauso sehr auf künstlerische wie auf politische Vorbilder. Die einzelnen Zweckentfremdungen müssen letztlich zum Gesamtvorhaben der Verhaltensänderung und der Kritik am »Spektakel« passen.

Die Materialien, die den Zweckentfremdungen zugrunde gelegt werden, stammen denn auch zum größten Teil aus der Massenkultur. Comics, Darstellungen aus der Zeitung, Werbeplakate und erotische Postkarten gehören zu den situationistischen Lieblingsobjekten: Durch Textänderungen in den Sprechblasen oder durch deren Hinzufügung werden verdrängte Wünsche der dargestellten Figuren offengelegt, politische Parolen eingeschmuggelt oder die Banalität der leitenden Lifestyle-Philosophien *ad absurdum* geführt (→ Zweifel, Steiner, Stahlhut 2006: Tafeln 088, 096, 132, 142, 173, 220, 227, 230, 312 und 328). Die Zweckentfremdung der herangezogenen Materialien besteht ganz wesentlich im Versuch ihrer »Entwertung« (→ »Die Zweckentfremdung als Negation und als Vorspiel«, 73). Die Entwertung wird allerdings nicht um ihrer selbst willen angestrebt:

»Die Zweckentfremdung zeigt sich also zunächst als Negation des Werts der vorangegangenen Organisationen des Ausdrucks. Sie entsteht und verstärkt sich während der historischen Periode des Absterbens des künstlerischen Ausdrucks zunehmend. Gleichzeitig aber stellen sich die Versuche, den »zweckentfremdbaren Block« als Material für eine andere Gesamtheit wiederzuverwenden, als Suche nach einer umfassenderen Konstruktion dar – auf einer höheren Ebene der Beziehungen und als eine neue Währungseinheit des Schaffens.« (ebd.)

Die Zweckentfremdungen orientieren sich also grundsätzlich an dem, was einen Wert hat oder hatte, an etwas also, das überhaupt entwertet werden kann. Dabei wird die Entwertung als Voraussetzung und als Chance zur Umwertung oder eben zur Schaffung einer neuen »Währungseinheit« begriffen. Diese »Währungseinheit« lässt sich nicht mit Geld aufwiegen, sondern allenfalls durch die investierten oder freigesetzten Begierden, die sich einer Kapitalisierung entziehen. Dem entspricht auch, dass die ›Werke‹ der Situationisten, wenn man sie überhaupt so nennen mag, in keinem Fall in den Kreislauf der ökonomischen Verwertbarkeit eintreten sollten – ein Prozess, der sich selbstredend kaum verhindern ließ. Aber eben darin liegt das Problem einer allumfassenden Ökonomisierung, gegen die sich die situationistischen Zweckentfremdungen richteten, teils auch durch die Arbeit an einer forcierten Steigerung des Fetischcharakters der warenhaften Materialien mit dem Ziel des beschleunigten Kollapses ihrer Verwertbarkeit (→ Etzold 2009, 198).

In der Konzipierung der Zweckentfremdung als Entwertung von Dingen, denen in der einen (symbolischen) oder anderen (materialen) Dimension Wert zumindest zugesprochen werden kann, unterscheiden sich die situationistischen Verfahren deutlich von den Vorläufern aus der frühen Konzeptkunst. Duchamps Readymades waren schließlich auch zweckentfremdete Materialien und Dinge, und auch sie erhielten im Zuge der Zweckentfremdung einen neuen Wert. Allerdings erfolgte die neue ›Wertschöpfung‹ (jenseits ihrer nicht zu verhindernen Kapitalisierung) nicht durch eine intensivierende Veränderung alltäglicher Verhaltensweisen, sondern schlicht durch die Platzierung in einem Kunstkontext. Gleichzeitig entsprach die Rekontextualisierung des Alltäglichen im Kontext der Kunst einer Entwertung dessen, was zuvor oder sonst als Kunst gelten konnte.

Der zuletzt genannte Aspekt ist nun wiederum verwandt mit jenen situationistischen Verfahren der Zweckentfremdung, die nicht auf eine Kritik der (damals) aktuellen, spektakulären Medienproduktion, sondern auf eine Entwertung der vergangenen, traditionellen Produktionsformen von Kunst zielten. Die situationistischen Vorschläge, man solle doch alten Werken neue Titel geben (→ Debord, Wolman 1956, 24 und 26) oder »sämtliche Reiterstatuen aller Städte in einer einzigen öden Ebene ungeordnet zusammenbringen« (Debord 1955, 19), rekurren konzeptuell auf ein Verfahrensprinzip, das Duchamp einmal als ›reziprokes Readymade‹ bezeichnet und mit dem lakonisch-

schönen Hinweis veranschaulicht hat, dass man einen Rembrandt durchaus auch als Bügelbrett verwenden könne (→ Duchamp 1981, 100 und 1992, 75 und 174).

Duchamps Mona Lisa mit Schnurrbart – eine bearbeitete Reproduktion der bekannten Vorlage, die zusätzlich mit dem komischen Titel *L.H.O.O.Q.* (phonetisch ähnlich klingend wie ›Elle a chaud au cul‹) versehen wird – scheint für eine ganze Reihe von situationistischen ›Bearbeitungen‹ von Klassikern der Malerei Pate gestanden zu haben. Asger Jorn nannte seine Arbeiten, die genau diesem Prinzip der zweckentfremdenden Klassikerbearbeitung folgten, »Modifikationen« (→ Ohrt 1997, 208 und Tafel VIII). Während der Pariser Studentenunruhen wurden Gemälde bzw. deren Reproduktionen gleich reihenweise ›modifiziert‹ (→ ebd., 253, unten rechts). Nimmt man die Klassikerbearbeitungen Duchamps zum Vergleich, dann folgten die situationistischen Zweckentfremdungen allerdings einer ganz anderen, viel weniger konzeptuell als politisch motivierten Programmatik. Eben weil die situationistischen Zweckentfremdungen sowohl in theoretischer Hinsicht als auch auf der Ebene ihrer praktischen Umsetzungen tatsächlich auf die Schaffung von verhaltensändernden Situationen ausgerichtet waren, partizipierten selbst die heutzutage verhältnismäßig moderat wirkenden und schon damals (auch) heiter gemeinten situationistischen Bearbeitungen klassischer Bildvorlagen noch an einer radikal politisierten Wirkungsästhetik.

Bereits für den Surrealismus konnte festgehalten werden, dass die Verbindung gegensätzlicher Wirklichkeiten einerseits zu den wichtigsten Inventionstechniken gehört, andererseits aber der Inhalt der entsprechenden Inventionen keine wirklich fassbare Gestalt gewinnt (→ Beitrag zum Jahr 1941 in diesem Band). In dieser Hinsicht unterscheiden sich denn auch die surrealistischen – ebenso wie die dadaistischen – Inventionen von denen, die Gabriel Tarde vornehmlich für die Wissenschaften in strukturell ähnlicher Weise, nämlich ebenfalls aus der Verbindung gegensätzlicher Kräfte, hergeleitet hatte (→ Tarde 1897, 222). Sie unterscheiden sich auch von technischen Inventionen, die praktisch aus einer ›zweckwidrigen‹ Benutzung – oder besser ›zweckrevidierten‹ Verwendung – entsprechender Geräte resultierten wie etwa der »Unterhaltungsrundfunk«, den Friedrich Kittler bekanntlich und in grandioser Zuspitzung einmal als »Mißbrauch von Heeresfunkgerät« bezeichnet hat (Kittler 1986, 150).

Die durch Zweckentfremdung provozierten situationistischen Inventionen stehen auch hier den Verfahren der heutzutage «klassisch» genannten Avantgarde näher als jenen, die in der Wissenschaftsgeschichte oder der Populärkultur prominent und wirkungsmächtig geworden sind. Die Differenz zu den Errungenschaften aus der Wissenschaftsgeschichte resultiert daraus, dass wissenschaftliche Inventionen ganz andere Prozeduren der nachträglichen Evaluierung zu durchlaufen haben als künstlerische oder alltagspraktische. Die Differenz zur Populärkultur wiederum ergibt sich daraus, dass situationistische Zweckentfremdungen, indem sie so grundsätzlich am Moment der Störung und weniger offensichtlich an seiner Überwindung orientiert sind, kaum dazu geeignet sind, massentaugliches Wirkungspotential zu entfalten, selbst wenn dies programmatisch in einem weiteren Schritt vorgesehen ist. Dazu kommt, dass im Falle der situationistischen Zweckentfremdungen oft nicht einmal klar ist, ob sie überhaupt stattgefunden haben (und wenn ja, wie). Es wird mitunter sogar offen eingeräumt, dass die Techniken zur Erfindung von Situationen gar noch nicht existieren: »Die situationistischen Techniken müssen noch erfunden werden« (Debord 1957, 42).

Das bringt es mit sich, dass der Realitätsstatus situationistischer Inventionen, bei aller Eindeutigkeit in der kommunizierten politischen Stoßrichtung, oftmals, bis heute, im Unklaren bleibt. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass das improvisatorische Potential, das sich zwischen den teils nur rudimentär überlieferten Dokumenten und den programmatischen Stellungnahmen in den Manifesten auftut, erheblich ist. Denn immerhin bleibt auch für die Zukunft unabsehbar, was sich von all den Vorsätzen und Behauptungen eines Tages realisieren lässt. Die Struktur des Versprechens ist es denn auch, die man als die vielleicht wirkungsmächtigste Inventionstechnik der Situationisten bezeichnen kann. Sie könnte erklären, warum es von der Appropriation Art bis zu den Aktionen von Alexander Brener, Christoph Schlingensief, Banksy oder The Yes Men, von politischen Initiativen wie denjenigen der Glücklichen Arbeitslosen (Berlin) oder der Hedonistischen Internationale über inszenierte Zweckentfremdungen im Film (etwa die Umräumaktionen in *Die fetten Jahre sind vorbei*) bis hin zu staatlich geförderten Kunstvorhaben im öffentlichen Raum (die Verdoppelung von Goethes Gartenhaus in Weimar, Zürichs Hafenkran etc.) dermaßen viele politische und künstlerische Aktionen, ja Erfindungen

gibt, die sich teils explizit, teils implizit auf situationistische Positionen beziehen. Der Situationismus erfüllt sich, so gesehen, nach wie vor in denjenigen gegenwärtig und künftig geschaffenen Situationen, die ihrerseits einen Freiraum sowohl für Improvisation als auch für Invention schaffen. Die Beantwortung der Frage nach der politischen Veränderbarkeit von Verhaltensweisen durch die Schaffung von Situationen bleibt hingegen weiterhin ein Projekt mit offenem Ausgang.

LITERATUR

- Agamben, Giorgio: *Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik* (ital. 1996), übers. von Sabine Schulz, Freiburg im Breisgau, Berlin 2001.
- Debord, Guy: »Einführung in eine Kritik der Städtischen Geographie« (frz. 1955), in: *Der Beginn einer Epoche. Texte der Situationisten*, übers. von Pierre Gallissaires, Hanna Mittelstädt und Roberto Ohrt, Hamburg 1995, S. 17–20.
- Debord, Guy: »Deux comptes rendues de dérive«, in: *Les lèvres nues* 9 (Novembre 1956), S. 10–13.
- Debord, Guy: »Rapport über die Konstruktion von Situationen und die Organisations- und Aktionsbedingung der internationalen situationistischen Tendenz« (frz. 1957), in: *Der Beginn einer Epoche. Texte der Situationisten*, übers. von Pierre Gallissaires, Hanna Mittelstädt und Roberto Ohrt, Hamburg 1995, S. 28–44.
- Debord, Guy: »Perspektiven einer bewußten Änderung des alltäglichen Lebens« (frz. 1961), in: *Der Beginn einer Epoche. Texte der Situationisten*, übers. von Pierre Gallissaires, Hanna Mittelstädt und Roberto Ohrt, Hamburg 1995, S. 98–105.
- Debord, Guy: *Die Gesellschaft des Spektakels* (frz. 1967), übers. von Jean-Jacques Raspaud; *Kommentare zur Gesellschaft des Spektakels* (frz. 1988), übers. von Wolfgang Kukulies, Berlin 1996.
- Debord, Guy und Gil J. Wolman: »Gebrauchsanweisung für die Zweckentfremdung« (frz. 1956), in: *Der Beginn einer Epoche. Texte der Situationisten*, übers. von Pierre Gallissaires, Hanna Mittelstädt und Roberto Ohrt, Hamburg 1995, S. 20–26.
- [ohne Verfasser]: »Die Zweckentfremdung als Negation und als Vorspiel« (frz. 1959), in: *Der Beginn einer Epoche. Texte der Situationisten*, übers. von Pierre Gallissaires, Hanna Mittelstädt und Roberto Ohrt, Hamburg 1995, S. 73–74.
- Duchamp, Marcel: *Schriften*, Bd 1: *Zu Lebzeiten veröffentlichte Texte*, übers. und hg. von Serge Stauffer, gestaltet von Peter Zimmermann, Zürich 1981.
- Duchamp, Marcel: *Interviews und Statements*, übers. und hg. von Serge Stauffer, Stuttgart 1992.

- Etzold, Jörn: *Die melancholische Revolution des Guy-Ernest Debord*, Zürich, Berlin 2009.
- Kant, Immanuel: *Werke in zwölf Bänden*, Bd. 10: *Kritik der Urteilskraft* (1790), hg. von Wilhelm Weischedel, Wiesbaden 1956.
- Kittler, Friedrich A.: *Grammophon, Film, Typewriter*, Berlin 1986.
- Ohrt, Roberto: *Phantom Avantgarde. Eine Geschichte der Situationistischen Internationale und der modernen Kunst*, Hamburg² 1997.
- Šklovskij, Viktor: »Kunst als Verfahren« (russ. 1916), in: Jurij Striedter (Hg.): *Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa*, München: Wilhelm Fink⁵ 1994, S. 5–35.
- Tarde, Gabriel: *L'opposition universelle. Essai d'une théorie des contraires*, Paris 1897.
- Viénet, René: »Die Situationisten und die neuen Aktionsformen gegen Politik und Kunst« (frz. 1967), in: *Der Beginn einer Epoche. Texte der Situationisten*, übers. von Pierre Gallissaires, Hanna Mittelstädt und Roberto Ohrt, Hamburg 1995, S. 242–247.
- Zanetti, Sandro: »Zwischen Konzept und Akt. Spannungsmomente der Improvisation bei Quintilian und Andersen«, in: Hans-Friedrich Bormann, Gabriele Brandstetter und Annemarie Matzke (Hg.): *Improvisieren. Paradoxien des Unvorhersehbaren. Kunst – Medien – Praxis*, Bielefeld 2010, S. 95–106.
- Zweifel, Stefan, Juri Steiner und Heinz Stahlhut (Hg.): *In girum imus nocte et consumimur igni. Die Situationistische Internationale (1957–1972)*, Museum Tinguely, Utrecht, Zürich 2006 (Kat. Ausst.).